

Drei neue Missionsstationen.

Drei neue Missionsstationen.

Von P. Dominikus Frey, O. C. R.

Mit Freuden bringen wir heute unseren geehrten Lesern die Kunde, daß Mariannhill drei neue Missionsstationen bekommen hat. Wie ging das zu? Schon vor 2½ Jahren tauchte zwischen den Jesuitenvätern und dem Missionskloster Mariannhill das Projekt auf, die Trappistenstation Monte-Cassino in Rhodesia gegen die Jesuiten-Missionen in Keiland zu vertauschen. Man hatte dabei namentlich eine gewisse Abrundung der beiderseitigen Missionsgebiete im Auge. Als sich jedoch eine im Mai l. Js. in Mariannhill abgehaltene Generalkonferenz für Beibehaltung der Station Monte-Cassino entschied, und P. Prior in diesem Sinne an Rev. Father Gartlan, apostol. Präsekt von Rhodesia, Bericht erstattete, gab dieser in einem Briefe vom 20. Mai l. Js. folgende generöse Erklärung ab:

„Es war allezeit mein Wunsch, daß die Trappisten in Rhodesia bleiben möchten. Andererseits ersuche ich Sie allen Ernstes und dringe darauf, daß Sie unsere Mission in Keilands übernehmen. . . . Mit Zustimmung meiner Ordensobern, der Propaganda und des Hochw. Herrn Bischofs Mac Sherry überlasse ich Ihnen die dortige Mission mit allen Bauten, landwirtschaftlichen Einrichtungen und dem gesamten Viehstand frei und ohne irgendwelche Entschädigung. Bloß zwei Bedingungen seien an die Uebergabe geknüpft, nämlich 1. daß die daselbst bestehende Mission nicht aufgegeben, sondern vielmehr entsprechend fortgesetzt werde, und 2. daß die Trappisten die Verpflichtung übernehmen, für gewisse Wohltäter der Station jede Woche eine hl. Messe zu lesen, so wie wir selber dies bisher gewissenhaft getan haben. Ich will kurz die Gründe dieses meines Anerbietens auseinanderlegen: Unsere Absicht und Hoffnung war, Keilands, die Hauptstation, zur Operationsbasis für die Außenstation in den jenseits des Keilusses liegenden Bezirken zu machen, denn es ist daselbst eine überaus dichte schwarze Bevölkerung, und somit die schönste Aussicht auf ein großartiges Missionsfeld. Tatsächlich haben wir auch daselbst zwei Missionsstationen mit soliden Ziegelbauten gegründet, von welchen die eine etwa drei, die andere fünf (engl.) Meilen von der Hauptstation entfernt ist. Diese zwei Außenstationen gehören zum apostolischen Vikariat Natal. Um jedoch dieselben zu einem gedeihlichen Aufschwung zu bringen, benötigen wir für die weibliche Bevölkerung die Hilfe von Schwestern. Unsere bisherigen Versuche, solche zu gewinnen, schlugen fehl, daher mein Entschluß, die ganze Keilandsmission einem Orden zu überlassen, dem Missionschwestern zur Verfügung stehen. . . . Wird dieser Plan realisiert, so hoffe ich davon einen mächtigen Aufschwung des Katholizismus in den mit Schwarzen dicht bevölkerten Gebieten von Transkei. . . . Da wir keine Schwestern haben, können wir nicht nach Wunsch vorgehen, wohl aber Sie, denen die Schwestern vom kostbaren Blut zur Seite stehen.“

Selbstverständlich fand dieses überaus hochherzige Anerbieten bei uns Trappisten allseitigen Anklang, und wir können nicht umhin, den guten Jesuitenvätern für dieses ihr großartiges Geschenk hiemit öffentlich unseren wärmsten, innigsten Dank und ein tausendfaches „Vergelt's Gott!“ auszusprechen.

Wir werden voraussichtlich in unseren Blättchen noch oft auf diese neuerworbene Mission zurückkommen. Für heute begnügen wir uns mit ein paar einleitenden Bemerkungen: Es war im Jahre 1884,

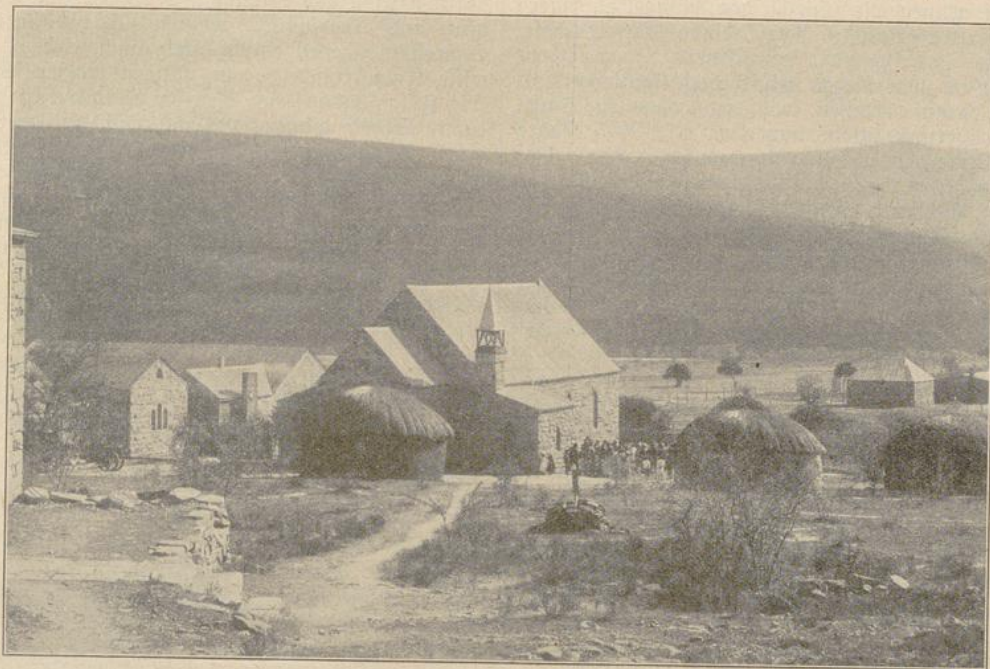
balb nachdem die Jesuiten das von den Trappisten verlassene Dunbrody übernommen hatten, daß Bischof Richards an die genannten Väter das Ersuchen stellte, eine Mission in dem stark bevölkerten Keibistritz zu gründen. Die Jesuitenväter suchten daraufhin einen passenden Platz, konnten aber in der Nähe der Schwarzen nichts Besseres finden, als den Distrikt, in dem die heutige Missionsstation Keilands liegt. Die Farm weist etwas über 3500 Acres (meist Weideland) auf und ist sozusagen der einzige Platz am Keiluss, wo auch etwas Ackerland zu haben ist, sonst findet man am ganzen Flußgebiet entlang fast nichts als Steine, Dornen und Aloe, und einige wenige Bäume, die das dortige Klima ertragen können. Die Station liegt 1700 Fuß über dem Meerespiegel, ist etwa 150 Kilometer von der Küste entfernt und hat ein recht gesundes Klima. Was die Bevölkerung anbelangt, so stoßen hier die Stämme der Gaitas-Gcalekas, Tembu und Dingos zusammen, wenigstens sind all diese auf dem Missionsgebiete zu finden. Ihre Sprache ist vom Zulu ziemlich verschieden, jedoch man sich mit ihnen in Zulu fast nicht verständigen kann. Die Schwarzen selbst nennen den Fluß und die Mission Keiba. Das Gelände ist bergig, für Wegeanlagen schwierig und daher vom Verkehr ziemlich abgeschnitten.

Der Kei, ein mittelgroßer Küstenfluß mit hohen felsigen Ufern, trennt Keiland vom sogenannten Transkei. In Keiland liegt die Hauptstation gleichen Namens. Sie gehört zum sogen. Eastern-Vikariate (gegenwärtiger Bischof daselbst ist Right Revd. Mac Sherry, mit dem Sitz in Port Elisabeth), und besitzt verschiedene Steinbauten, wie eine Kirche, eine Schule, ein Priester- und Schwesternhaus usw. Die beiden Außenstationen aber liegen jenseits des Flusses und gehören zum Apostolischen Vikariat Natal unter Bischof Heinrich Delalle, O. M. J. Die erste dieser Stationen ist etwa drei Kilometer von Keilands entfernt; sie ist bloß 2 Acres groß, hat jedoch eine aus Bruchsteinen gebaute Tagesschule, die zugleich als Kapelle benützt wird, nebst ein paar Zimmerchen. Die Station wurde nach dem ersten Beamten des Chief „Saliwa“ benannt. Der Sohn desselben ist gegenwärtig als Lehrer dort angestellt. Die dichteste schwarze Bevölkerung im ganzen Distrikt aber findet sich auf beiden Seiten des Sigudu, eines in den Kei fließenden Baches. An der Quelle des Sigudu, die etwa 7 bis 8 Kilometer von Keilands entfernt sein mag, bauten die Jesuitenväter eine Kapelle und Schule gleichen Namens. Sigudu hat 5 Acres Land, eine Schule (Kapelle) und Wohnhaus, und, was die Hauptsache ist, in einem Umkreise von 5 Kilometern wohl gegen 4000 Schwarze; bietet demnach einem seeleneifrigen Missionär ein reiches Arbeitsfeld. Dazu kommen noch andere dicht bevölkerte Distrikte, die gleichfalls von Sigudu aus missioniert werden könnten. Hier müssen wir auch den Jesuitenvätern sowie den deutschen Dominikanerinnen (letztere leiteten die Schule in Keilands und waren von King-Williamstown ausgeschiedt worden) das Zeugnis geben, daß sie viel gearbeitet haben und nach Kräften bemüht waren, das ganze dortige Missionswerk zu heben.

Am 22. Juli l. Js. reiste P. Prior (Rev. P. Njembarb) mit dem Hochw. P. Bernard Fuß als Missionär und künftigen Stationsrektor, sowie einem Laienbruder und drei Missionschwestern nach Keilands ab, um die dortige Mission aus den Händen der Jesuiten zu übernehmen. Die Fahrt ging von Durban

nach East-Endon zur See, und von da bis Dohne (63 englische Meilen) mit der Bahn. Die letzte Strecke wurde von den Trappisten zu Pferd, von den Schwestern

der Neopresbyter P. Albert Schweiger, ein Bayer, mit einem zweiten Bruder dorthin gesandt, ihnen werden demnächst noch ein paar Schwestern folgen. Die Domi-



Die neue Missionsstation Keilands in Keiland (Kapholonie).

per „Ochsenwagen“ zurückgelegt. Erstere langten Mittwoch, den 23. Juli, abends $\frac{1}{2}$ 10 Uhr, letztere im Laufe des nächsten Vormittags in Keilands an. Am 11. August, kurz nach der Rückkehr des P. Prior, wurde

nikanerinnen kehrten am gleichen Tag nach King-Williamstown zurück; von den Jesuiten aber werden zwei Patres noch einige Zeit bleiben, bis sich die Trappisten in die neuen Verhältnisse eingelebt haben.



P. Bernard Huß, O. C. R., mit dem katholischen Häuptling Saliwa und dessen Sohn (Lehrer), samt Weib und Kindern auf der Außenschule in Saliwa (Keilands).

Nachdem wir im Vorhergehenden verschiedene Lichtseiten des neuen Missionsfeldes betont, sei es uns gestattet, auch auf ein paar Schattenseiten hinzuweisen. Als solche nennen wir zunächst den Mangel an Ackerland für einen regelrechten Betrieb einer Ackerwirtschaft, sodann die Trockenheit des Klimas. In manchem Jahr gibt es zwar Regen genug, doch kann man sich nie sicher darauf verlassen, sodaß man ohne eine künstliche Bewässerungsanlage nur etwa alle 3—5 Jahre auf eine Ernte rechnen kann. Um dem genannten Uebelstande abzuwehren, haben die Jesuitenväter eine Pumpe aufgestellt, die durch einen 9 Pferdekkräfte repräsentierenden Petroleummotor getrieben wurde. Sie mußten jedoch bald einsehen, daß in dieser abgelegenen Gegend bei dem hohen Petroleumpreis diese Bewässerungsmethode unrentabel sei. Für das notwendige Wasser zum Hausbedarf bauten sie eine Zisterne, in welcher

Mädchen. Mit der Bekehrung zum Christentum stellen sich verschiedene Bedürfnisse für Kleidung usw. ein. Wie aber die nötigen Kosten bestreiten? Auf der Mission selbst gab es keine Gelegenheit zum Verdienst, denn aus Sparsamkeit mußten sich die Patres und Schwestern überall einschränken, auch fehlte es für gewisse Industriezweige am nötigen weißen Personal. Die Folge davon war, daß die Mädchen in die englischen Städte gingen, was natürlich mit großen sittlichen Gefahren verbunden war. Mehr als eines der armen Geschöpfe ist gründlich verdorben wieder heimgekommen. Wir hoffen nun allerdings den einen oder anderen lohnenden Industriezweig in Keilands einführen zu können, allein das kostet Geld, zumal für den Anfang, bis die Gebäude hergestellt sind und die nötige Einrichtung angeschafft ist. Mühe und Arbeit wollen wir recht gerne auf uns nehmen, unser ganzes



Landschaft mit schwarzer Bevölkerung bei der Schule von Ligudu (Keilands).

sich von sämtlichen Dächern der Station das Regenwasser sammelt. Bei sparsamem Gebrauch reicht er auch fürs ganze Jahr aus. Damit ist aber noch kein Wasser da für den Garten; und man möchte doch auch etwas Gemüse auf dem Tisch haben.

Nun befindet sich nicht ganz vier Kilometer oberhalb der Station eine Quelle, die gefaßt und mittels einer Rohrleitung bis zu einem provisorischen Stalle oben am Berge geführt wurde, um so Trinkwasser für das Vieh zu haben. Ungefähr 400 Fuß nach der einen Seite ist eine zweite Quelle und nach der unteren Seite hin eine schwache dritte Quelle. Würden sie alle miteinander verbunden, so lieferten sie genügend Wasser sowohl für das Melkvieh, wie für den Garten. Doch fehlen uns dazu die Rohre; es kämen hierbei anderthalbzöllige Rohre für eine Strecke von drei Kilometer in Frage.

Eine weitere Schattenseite war bisher Mangel an geeigneter Beschäftigung für die erwachsenen christlichen

Leben gehört dem lieben Gott im Dienste der Schwarzen, wegen der materiellen Unterstützung aber müssen wir auch hier an den Edelsinn und die Opferwilligkeit unserer geehrten Wohltäter appellieren. Vor allem aber bitten wir um das Almosen des Gebetes, damit auch auf diesem Missionsfelde Gottes Segen ruht. Denn „an Gottes Segen ist alles gelegen, und wenn Gott nicht will, steht alles still.“

Der Mariengarten. Von Br. Regidius, O. C. R.

Mariannahill. — An dem Wege, der vom hiesigen Trappistenkloster nach dem Schwesternkonvente führt, liegt zur linken Hand ein ziemlich tiefes, enges Tal, das ringsum von Hügeln eingeschlossen ist und nur nach Osten hin sich öffnet. Als die ersten Trappisten im Dezember 1882 in Mariannahill ankamen, war das ganze Tal eine wüste, mit Dornen, Unkraut und meterhohem Gras angefüllte Schlucht; doch bald